

nisfeiern/Ritualen herausgegriffen, in denen das Leben der Verstorbenen gewürdigt wird. Hervorgehoben werden sollen auch die ermutigenden Ausführungen über die pastorale Praxis im säkularisierten Frankreich (vgl. 252–276), wo nach einem langjährigen Evangelisierungsprozess die ehrenamtliche Trauerbegleitung zur Regel geworden ist. Dass die Liturgie notwendigerweise in die umfassende Sorge der Gemeinde um ihre Toten und Trauernden eingebunden sein muss, streicht auch der resümierende vierte Abschnitt (297–319) heraus: Dieser diakonale Dienst müsse (wieder) zum Selbstverständnis jeder christlichen Gemeinde werden. Nur auf dieser Basis kann Kirche auch Fernstehenden in Gebet und Liturgie das letzte Geleit geben. Das Resümee bündelt außerdem die Herausforderungen für künftige amtliche Ordnungen (wie sie für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachraums zur Zeit durch Überarbeitung des seit 1973 geltenden Ritualefaszikels vorbereitet wird). Eine thematisch geordnete Literaturübersicht (322–343) samt ausgewählten einschlägigen Internet-Adressen bietet eine wertvolle Hilfe für die Weiterbeschäftigung in Wissenschaft und pastoraler Praxis.

Auch wenn die gesammelten Beiträge mitunter in Spannung zueinander stehen und keinen einfachen und eindeutigen Lösungsweg bieten können, empfiehlt sich die Lektüre nicht nur für die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Viele theologisch und praktisch wichtige Hinweise machen den Band zu einer anregenden Quelle für alle in der (Begräbnis-) Pastoral Tätigen. Es ist zu hoffen, dass ihnen bald auch schon die Umsetzung vieler Erkenntnisse in einem neuen Rituale an die Hand gegeben werden kann.

Linz

Christoph Freilinger

PHILOSOPHIE

■ GUITTON JEAN, *Mein jüngstes Gericht*. Der Philosoph und der Tod. Styria, Graz u.a. 2001. (263). Kart.

Szene 1: Jean Guittton, der große Philosoph, stirbt. An seinem Sterbebett stellen sich Gäste ein: Luzifer, Blaise Pascal, Henri Bergson und Paul VI. Mit ihnen diskutiert Guittton die Fragen nach Religion im Allgemeinen, nach einer Wahrheit des Christentums wie dem Spezifikum des Katholizismus. Szene 2: Für einige Augenblicke befindet sich Guittton mit El Greco in Toledo, kommentiert dann auf der Empore des Invalidendomes in Paris sein eigenes Begräbnis und parliert mit seinem Nachfolger in der Academie Francaise. Mit de Gaulle spricht Jean Guittton über das Problem des Bösen, er belauscht Ge-

sprache von Trauergästen über seine Person, diskutiert dann mit Sokrates über philosophische Fragen, befragt Maurice Blondel über die Unsterblichkeit der Seele und tauscht sich mit Dante über Liebe und Poesie aus. Szene 3: Im himmlischen Gerichtssaal. Hauptakteure des Prozesses sind so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Sankt Peter, Theresia von Lisieux und Francois Mitterand. Sie befragen Guittton und werben für ihn, der nach der Liebe gerichtet werden soll.

So wird im Laufe der Erzählung die Leserin, der Leser auf recht lebendige Weise in viele Themenkreise hineingeführt und nimmt teil an Guitttons Ringen wie an seinen Selbstgefälligkeiten, an seinen tiefen Zweifeln wie seinem augenzwinkernden Kommentieren verschiedener Gegebenheiten. Dem spannenden, humorvollen wie nachdenklich-kritischen Erzählstil des 1998 verstorbenen Schriftstellers und Philosophen kann man sich wohl kaum entziehen, und so sei das Büchlein besonders jenen empfohlen, die wie Guittton Fragen des Lebens und Glaubens in ehrlichem Ringen und mit einer begrüßenswerten Portion Humor auf den Grund gehen wollen.

Bad Hall

Maria Obereder

THEOLOGIE

■ AIGNER MARIA ELISABETH, *Dient Gott der Wissenschaft?* Praktisch-theologische Perspektiven zur diakonischen Dimension von Theologie. (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik, Bd. 12) LIT-Verlag, Münster 2002. (272) € 13,90 (D).

Die hier vorliegende Dissertation stellt den Versuch dar, im theologisch-wissenschaftlichen Kontext die Frage nach Gott zu stellen, und das gerade in Bezug auf Theologische Fakultäten und deren wissenschaftliches Personal. Die Verfasserin Maria Elisabeth Aigner ist Vertragsassistentin am Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz.

Im ersten Kapitel (23–78) geht die Autorin von der Rolle und Funktion der Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten aus. Nach einem kurzen Problemaufriss erläutert sie die Aufgaben der wissenschaftlichen Theologie, die der Staat – zumindest in formaler und rechtlicher Hinsicht – an sie stellt. Neben den allgemeinen Zielen streicht Aigner die kulturelle Bedeutung und das kritische Potenzial der Fakultäten heraus. Im nächsten Schritt geht sie auf die spannungsreiche und konfliktträchtige Beziehung zwischen Kirche und Theologie ein, speziell auch auf die Rolle des bischöflichen Lehramtes. So gewinnt die Theologie beispielsweise durch das